

## „Glücklich ist, wer vergisst“ von Benedikt Erenz

In ZEIT ONLINE 5.12.2018

„Hamburgs Geschichtsignoranz nimmt bizarre Formen an“ unterteilt Benedikt Erenz in der Zeit seine Abrechnung mit der gegenwärtigen Hamburger Erinnerungspolitik. Das ist nicht nur ungerecht und falsch, das grenzt an Verleumdung. Sicher, die vom Autor genannten Fakten mögen halbwegs stimmen, aber seine Kommentierungen und Bewertungen ignorieren vollkommen, mit welchem auch finanziellen Aufwand Hamburg sich seiner Geschichte stellt. Einige Informationen mögen genügen:

Da ist zuerst das Hafenumuseum. Der Autor nörgelt, weil es ihm nicht schnell genug geht. Er verschweigt, dass ein wesentlicher Teil des Museums schon in Arbeit ist: Für das für Hamburgs Geschichte einzigartige Frachtschiff Peking werden allein 35 Millionen Euro (Stand Sept. 2018) aufgebracht, eingeworben von zwei engagierten Hamburger Bundestagsabgeordneten. Erinnerungskultur pur.

Dann geht der Autor los auf das Hamburger Staatsarchiv, weil es mehr als eine Million Totenscheine, auch von Opfern der Medizin- und Justizverbrechen, zerschreddert habe. Ja und? Die Menschen sind nun mal schon lange tot. Und man sollte ihnen endlich ihre Ruhe lassen. Wird ihnen nicht ein sinnvolles Denkmal gesetzt, wenn heute Menschen mit Handicaps, schwule und lesbische Menschen bei so vielen Kultur-Ereignissen mitfeiern dürfen?! Mindestens 2 Millionen Euro bekommt z.B. das Reeperbahn-Festival. Nicht mit alten Karteikarten, sondern mit solchen lebendigen Ereignissen geht Aufarbeitung der Geschichte, die nicht immer nur auf 12 schreckliche Jahre bezogen sein darf!

Dass der Autor auch einen gehässigen Blick auf den Umgang der Kulturbehörde mit dem Stadthaus wirft, war zu erwarten. Er will offenbar nicht (an-)erkennen, wie intelligent die Übertragung eines Gedenkortes an einen privaten Investor ist. So werden nämlich die öffentlichen Mittel frei für die Sanierung des bedeutsamen Bismarck-Denkmal oberhalb der Landungsbrücken. Die 13 Millionen Euro, hälftig von der Stadt und hälftig aus dem Bundeshaushalt (wieder dank unserer rührigen Abgeordneten in Berlin) aufgebracht, sind ein starker Beweis für Hamburgs Geschichtsbewusstsein. Immerhin hat Bismarck fast 20 Jahre lang als Reichskanzler mehr für Deutschland erreicht als die Nazi-Herrschaft in 12 Jahren an Schaden anrichten konnte. Man muss doch mal die Proportionen zurechtrücken! Hamburg darf und sollte stolz sein auf den größten Bismarck in ganz Deutschland.

Und was soll schließlich der empörte Hinweis auf die verfallenden Überreste einer Synagoge in Hamburgs Neustadt? Wenn man schon an das reformierte Judentum des vergangenen Jahrhunderts erinnern will, dann doch an Orten, die auch heute noch aktiv genutzt werden. So fördert der Senat mit mindestens vier Millionen Euro aus dem Grundsatzprogramm „Active City“ die Renovierung der Tribünen im Derbypark Klein Flottbek. Seit 1920 waren unter den Besuchern bestimmt auch wohlhabende reformierte Juden, denen die Modernisierung der Derby-Anlagen Freude machen würde.

Außerdem gibt es in Altona seit 30 Jahren den schwarzen Granitblock von Sol le Witt: „Dedicated to the Missing Jews“ (Gewidmet den fehlenden Juden). Warum verschweigt der Autor das?

Wer auf dem rechten Auge nicht blind ist, sieht also, dass Hamburg sich sehen lassen kann mit seiner Kultur der Erinnerung, ja, auch hier einen Spitzenplatz in Deutschland einnimmt. Nur missgünstige Nicht-Hanseaten wollen das nicht wahrhaben.

Liebe ZEIT, machen Sie nur weiter so – und sich unbeliebt bei uns Hamburgern und unserem tollen Senat. Und fragen Sie sich mal, was wohl Helmut Schmidt dazu sagen würde.

Hans Hamb

PS. ... und im Ernst für mögliche Missverstehler: ist alles nur Satire.